

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

Die russische Regierung hat abermals einen Appell an die Ruhe und Besonnenheit der Bürger gerichtet und erneut ihren ernstlichen Willen bezeugt, die vom Zaren versprochenen Reformen durchzuführen. Leider findet diese Sprache außer in Petersburg wenig Widerhall. Im Süden des Landes tobt der Aufruhr fort; Krimland und Polen beharren in ihren Forderungen auf Selbstständigkeit; die Judenverfolgungen treiben zahlreicher und heftiger auf. In Odessa sollen 3500 Personen getötet, 12 000 verwundet worden sein. Die Schreckensgenen, die sich dort abgepielt haben, sind nicht zu beschreiben. Kinder und Frauen wurden massakriert. Ganze Wagenladungen von Leichen mußten fortgeschafft werden. — Auch aus dem Kaukasus, aus Tiflis und Batum kommen Schreckensmeldungen über den Wiederausbruch des Nationalitätenkrieges.

Aus der Fülle der Einzelnachrichten seit Sonntag tragen wir die folgenden zusammen: In Biala-Belaskas kam es gelegentlich regierungsfreundlicher und revolutionärer Kundgebungen zu einem Zusammenstoß zwischen den Parteien. Es wurden auf beiden Seiten Schiffe abgegeben, wodurch 4 Personen getötet und 17 verletzt wurden. — In Katakis (Kreis Ourgais) fanden blutige Zusammenstöße zwischen Truppen und der Bevölkerung statt. — In Odessa befahl der Chef des Bezirksstabes der Artillerie, auf diejenigen Häuser zu feuern, aus denen geschossen werde. — Im Gouvernement Cherson sind Ortschaften in Brand gesteckt worden. — In Biala-Belaskas die Teilnehmer einer regierungsfreundlichen Kundgebung Mitglieder der gebildeten Gesellschaft an, von denen mehrere getötet und verwundet wurden. — In Niga veranfaßten eine Anzahl Ungläubiger eine Kundgebung und stießen mit einer Gruppe Israeliten zusammen, wobei 10 Personen getötet und 15 verletzt wurden. — Eine Menge Matrosen, Soldaten und Arbeiter in Kronstadt plünderte am Sonntagabend mehrere Häuser. Militär, das entsandt wurde, um die Plünderungen zu unterbrechen, gab mehrere Schüsse ab und sperrte eine Anzahl Straßen ab. — Die Beamten der Warschauer Stadtverwaltung beschloffen, als Amtssprache das Polnische zu gebrauchen. Die Angestellten in allen Bureaus der Hauptstiftungsverwaltung sind in den Aufstand getreten.

Wittes Arbeitslast ist erdrückend und um so schwieriger, als in den Provinzen die Anhänger des alten Regimes noch immer das Szepter in Händen haben und ihm auf jede Weise entgegenarbeiten. Sein Ministerium ist noch immer nicht gebildet, da die Personen, denen er Portefeuilles angeboten hat, von Petersburg abwesend und infolge des bisherigen Eisenbahnstreiks nicht erreichbar waren. Er selber wird einsehen, daß er vor allem Trepow beseitigen muß, der alles von der Gewalt erhofft und damit alles verdirbt. In der Umgebung des Zaren sind einflußreiche Personen, Witte zu verdrängen, dessen Programm nach ihrer Meinung der Revolution schmeichelt und Rußland dem Verfall entgegenführt.

Der Zugverkehr von der deutschen Grenze nach Petersburg ist am Montag wieder aufgenommen worden.

Die russische Großflotte soll sich zu Schiffe von Petersburg nach Paris begeben haben.

Deutschland.

Im Beisein des Kaisers und des Königs von Spanien fand am Dienstag in der Berliner Lustgarten die Vereidigung der Rekruten der Garnisonen von Berlin, Spandau, Charlottenburg und Groß-Lichterfelde statt.

König Alfons hat sich über den Empfang, den er am Montag nachmittag bei seiner

Ankunft in Berlin vom Kaiser und dem Publikum gefunden hat, sehr befreut geäußert.

Das Befinden des Königs von Bayern ist unverändert. Bei der Beratung der Rechnungsnachweisungen zum Etat des königlichen Hauses und Hofes in der bayerischen Kammer der Abgeordneten fragte Abg. Boerle nach dem Befinden des Königs. Minister von Bodewits antwortete, daß in dem Befinden des Königs keine Änderung eingetreten sei, seitdem er dem Landtage das letztmal hierüber Mitteilungen gemacht habe.

Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha ist am Sonntag mit seiner Gemahlin feierlich in die Stadt Koburg, die

Lord Bourne empfing im autonomen Handelsamt eine gemischte Abordnung von beschäftigungslosen Arbeitern und Arbeiterinnen, die die Regierung um Maßregeln zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ersuchte. Nach dem Empfang fand eine von 10 000 Arbeitern besuchte Volksversammlung statt, die mit dem Rufe auseinanderging: *„Machen wir's wie die Russen, helfen wir uns selbst.“*

Norwegen. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem neuen Norwegen sind nunmehr hergestellt. Beide Länder haben vorkaufige Geschäftsträger zu ihrer Vertretung ernannt und sich vorbehalten, demnächst in den beiden Hauptstädten Ge-

Die neuen Ritter des Ordens „pour le mérite“.



Hauptmann Franke. Generalleutnant v. Trotha. Major Meister.

Kaiser Wilhelm hat dem Generalleutnant von Trotha, dem Major Meister und dem Hauptmann Franke den Orden pour le mérite, die höchste preussische Kriegsdekoration, verliehen. Die drei Tapferen haben sich der hohen Auszeichnung durchaus würdig gezeigt. General v. Trotha ist der Oberkommandierende, seiner Initiative ist es zu

denken, daß der blutige Krieg sich seinem baldigen Ende zuneigt. Major Meister ist der Sieger von Starnriedfontein und Groß-Radar, das er nach fünfstündigen Kämpfen genommen hat. Hauptmann Franke ist der Sieger von Omaru, der Held von Schweslitz. Er ist aus dem Ingenieurkorps hervorgegangen.

aus diesem Anlaß reich geschmückt war, eingezogen.

Der Orden pour le mérite ist dem Generalleutnant v. Trotha, dem Major Meister und dem Hauptmann Franke verliehen worden. (Es ist dieselbe hohe Auszeichnung, die auch Stoffel und Rogi erhielten.)

Nachfolger des Generals v. Trotha im Kommando der südafrikanischen Schützenregiment wird Oberst Dame als rangältester Offizier.

Nach telegraphischer Meldung des Gouverneurs Grafen Goeben hat Veantani Spiegel mit seiner Abteilung den Aufständischen mehrere kleine, siegreiche Gefechte am Umbeluru, dem Grenzfluß zwischen den Bezirken Kilwa und Lindi, geliefert. Die telegraphische Verbindung der Küste mit dem Innern ist dadurch wieder hergestellt.

Osterreich-Ungarn.

Die Regierung tut ihrerseits alles, um den tumultuösen, Ordnung und Sicherheit empfindlich störenden Kundgebungen den Boden zu entziehen. Wie die Neue Freie Presse meldet, wird der Ministerpräsident sogleich beim Wiederauftreten des Reichsrats die Ausarbeitung einer Vorlage über das allgemeine Wahlrecht und deren Einbringung ankündigen.

Ein in Wien abgehaltener Minister rat beschloß die Verhängung des Standrechts über Prag für den Fall, daß die Unruhen dort sich wiederholen sollten.

In Prag ist es am Sonntag bei den Kundgebungen für das allgemeine Wahlrecht zu regelrechten Straßenkämpfen mit Barricadenbau gekommen, woran sich 60 000 Personen beteiligten. 200 Personen wurden verletzt.

Frankreich.

Die erlassene Amnestie hat auch Drouot nach Paris zurückgeführt. Frankreich hat also seinen Rebellen wieder.

England.

Der englische Premierminister

and e zu beglaubigen. Der deutsche Geschäftsträger in Norwegen ist Freiherr v. Werthern.

Balkanstaaten.

Nachrichten aus Paris zufolge soll die Flottenkundgebung gegen die Türkei vor Mitigene demnächst beginnen. (Der Sultan verhält sich allen friedlichen Vorschlägen gegenüber völlig ablehnend.)

Der Belgrader Studentenfreil hat Erfolg gehabt. Der Rektor willigte in die Forderungen der streikenden Studenten auf Abänderung der Univeritätsstatuten ein. Am Montag erschienen die jungen Herren wieder in den Vorlesungen.

Amerika.

Roosevelt erklärt, nichts für die russischen Juden, die um sein Eintreten gebeten haben, tun zu können. Witte telegraphierte an den Kaiser, er und die Regierung seien über die Megelelen entsetzt.

Die irischen Vereine in New York planen Massenversammlungen und Kundgebungen gegen die Feiern zu Ehren des englischen Schwabers und dessen Kommandeurs, des Prinzen von Battenberg, an der auch viele deutsch-Amerikaner teilnehmen werden. Ebenso dürfte die Militärparade ausfallen, weil das 69. irische Regiment die Teilnahme an der Parade verweigert.

Nach 10 tägigen Verhandlungen hat sich jetzt Präsident Castro auf Breden der Ver. Staaten bereit erklärt, die Verhandlungen mit Frankreich wieder aufzunehmen, falls dieses auf eine Entschuldigung seitens Venezuelas verzichtet. (Herr Castro verbleibt also in der Haltung des großen Herrn, der sich nur gnadenweise mit den Wünschen fremder Mächte befaßt.)

Geschichten von Alfons XIII. von Spanien.

Aber den jungen spanischen König liebt man in einer französischen Zeitung: Groß, sehr dünn, lang aufgeschossen, mit aufstrebendem Munde

und vorliegendem Sinn, ist der junge König von Spanien durchaus kein Abonis. „Schön ist er nicht“, sagen die Spanier, „aber sofort hinzuzufügen: Aber er ist so sympathisch.“ Das an Alfons XIII. vor allem gefällt, ist seine Einfachheit. Der König haßt die Etikette und weiß gern mitten unter seinen Unterthanen. In Montserrat ging er einmal seinem Hofftaat durch; man suchte ihn lange Zeit und fand ihn schließlich auf dem Felde bei den Flurhütten, denen er bei einem Gläschen Wein und zahllosen Zigaretten Räubergeschichten erzählte. Auch sonst unterhielt er sich auf seiner Reise durch Katalonien häufig mit einfachen Arbeitern; er plauderte mit ihnen wie mit guten Kameraden und freute sich königlich, wenn seine Minister ob seiner ganz unbilliglichen Konjunkturalen lange Gespräche machten. Ebenso befreut wie die natürliche Schlichtheit des Königs ist sein Feind, aber nie bössartiger Spott, sein — fast möchte man sagen — jugendhafter Humor. In Arenys de Mar überreichte man ihm ein Schächtelchen mit Mandelbonbons, eine Spezialität des Ortes. Gerade in diesem Augenblick sollen die offiziellen Begrüßungen gehalten werden. Der König streckt das Schächtelchen rasch dem Abgeordneten Sagnier hin, nötigt ihm zwei Bonbons aus und sagt, als er sieht, daß er unglückliche Deputierte den Mund voll hat: „An, Herr Sagnier, haben Sie das Wort!“ Gines Tages scherzte der König mit einem älteren Offizier der Schlosswache. Der Hauptmann, der aus den Worten des Monarchen einen leisen Spott herauszuhören glaubte, sagte plötzlich vorwurfsvoll: „Es scheint mir, als ob Sie mich bei den Haaren packen, d. h. sich über mich lustig machen wollten.“ — „So geschieht werde ich in meinem ganzen Leben nicht sein“, erwiderte der König, indem er einen mitleidvollen Blick auf den völlig fahlen Schädel des armen Hauptmanns warf. Als der König in Barcelona weilte, veranfaßte man ihn zu Ehren im Hafen Aufzügen. Alfons erschien und sah, daß man die für die Behörden bestimmten Plätze durch Ketten abgesperrt hatte. Mit einem Satz sprang er wie ein Junge über die Ketten und nahm von den zur königlichen Tribüne führenden Stufen immer zwei auf einmal, zur größten Verzweiflung seines Gefolges und vor allem des Generals Pacheco, der, ein alter, hinterer Mann, alle Hindernisse im Laufschritt nehmen mußte. Wenn der König auf Reisen ist, sind seine Tage gewissenhaft angefaßt und es paßiert manchmal, daß er von fünf oder sechs Uhr morgens bis gegen Mitternacht repräsentieren muß. Gines Tages übergab er seinem Ministerpräsidenten ein „alleruntertänigstes“ Gesuch: „Es ist eine Würdigung“, sagte er, „die Sie heute überreicht worden ist; ich empfehle Sie Ihrer besondern Aufmerksamkeit, und ich wünsche, daß Sie die Bitte erfüllen.“ Der Minister wollte etwas erwidern, aber der König unterbrach ihn mit den Worten: „Kein Aber“, lesen Sie und handeln Sie danach!“ Nun öffnete der Minister das Gesuch und sah, daß es vom König selbst geschrieben war: der Monarch verlangte, wie die Arbeiter, für sich den Achtundzwanzigsten und vollstündigen Sonnabtag! Wenn Alfons auch gern scherzt und lacht, so will er doch nicht ausgebeutet werden. Als seine Großmutter Isabella starb, ging er persönlich in einen Laden und wollte schwarze Handschuhe kaufen; der Kaufmann wollte das Glas beim Schöpfe fassen und verlangte für die Handschuhe nicht weniger als 50 M. „Kein, nein“, sagte der König, indem er sofort den Laden verließ, „was sollen denn die Leute sagen, wenn ich so teure Handschuhe trage!“

Von Nah und fern.

Ein Geschenk Kaiser Wilhelm an den Mikado befindet sich gegenwärtig auf dem Wege nach Japan. Es besteht aus sechs Napphengeln aus dem königlichen Landgeschütz. Die Tiere, welche von ausserordentlicher Schönheit sind und einen hohen Wert repräsentieren, werden mit dem Lloydampfer „Prinz Gisel Friedrich“ voraussichtlich am 18. Dezember in Tokio eintreffen.

Waldfriede.

21) Roman von Adalbert Reibold.
(Fortsetzung.)

Der Graf schien hartnäckig, er kam nochmals auf das Thema zurück. „Vorausecht“, sagte er, „es wäre alles so, wie Sie annehmen, isten Sie dann unrecht daran, wenn Sie Ihrer Cousine Hilfe angedeihen lassen?“

„Da bin ich wirklich nicht so ganz Ihrer Meinung, lieber Karl“, entgegnete Baroness Iba, die Sache gewinnt doch eine andre Gestalt, wenn ein Mädchen die Achtung ihres Geschlechts verliert. Aber ist es denn wert, daß man darüber so viel Worte verliert? — Sie versprechen mir doch, mit mir heute abend das Opernhaus zu besuchen. Heute singt die Hatti; der Hof wird bei der Vorstellung vertreten sein.“

Sich erhebend, legte sie die Hand auf seinen Arm und ihm mit einer Art Redlichkeit in die Augen blickend, klopfte sie ihm sanft die Wade und Wächte: „Sie sind ein unverbeßerlicher schwärmerischer Dänenprinz. Werden Sie meine Bitte erfüllen?“

„Es wird mir ein Vergnügen sein“, entgegnete der Graf. „Sie erlauben, daß ich Sie in meinem Wagen abhole? Um acht Uhr beginnt heute abend die Vorstellung, ich werde mich pünktlich halb acht hier einfinden.“

Der Graf empfahl sich unter Gruß und Handbedrüden. Ginen inneren Schauer hatte er gefühlt, als die weiche kalte Hand der schönen bösen Dämonin liebevoll seine Wange berührte.

Er fühlte das Verlangen, ihr zuzurufen: Nichtswürdige Gleisnerin, weiblicher Rain, die das Kind der Mutter-Schwester menschengleich zu werden sucht! Aber das Wort Doktor Rhäns stand festgeprägt: Gerechte Bitt gegen den abscheulichen Betrug — der sich soeben in neuer Bosheit und Gefährlichkeit ihm offenbarte.

Wenn dies hochmütige, selbstfüchtige Weib gekniet hätte, welche Gedanken das Gehirn des Mannes durchstutet, dessen Wange sie freischelte!

Dem Grafen sollte an diesem Tage noch neue Enttäuschung werden.

Ein Kutscher war die Pünktlichkeit selber, seine feurigen Pferde flogen mit dem Wagen, der auf leichten Gummirollern lief, wie der Wind dahin. Die gräfliche Equipage fuhr noch vor halb acht Uhr bei dem von Geldernschen Hause vor.

Der gewöhnliche Empfangsalon des Hauses lag an der linken Seite im Parterre und bestand aus einem vornehm mobilförmigen und dekorativen kleinen Vorzimmer, das mit einem gleichen, größeren Salon verbunden war. Beide Gemächer waren durch dunkle Seidenbaldachin-Portieren voneinander getrennt. — An den größeren Salon stießen die Wohn- und Schlafzimmer des alten Barons von Geldern.

Der alte Baron hatte sich in den letzten Tagen wieder wohler gefühlt, doch verließ er noch nicht das Zimmer.

Er hatte an diesem Tage bereits zweimal

seine Enkelin zu sprechen verlangt; sie hatte sich beide Male entschuldigen lassen.

Am Abend ließ er durch seinen Kammerdiener seine Tochter, die Baronin von Bingen, rufen.

„Ich will Iba sprechen, heute abend noch“, rief er dieser entgegen, und die Schärfe, mit der er seinen Willen kund gab, verstand die Tochter sehr wohl. Wir wissen, daß ein wunderliches Gemisch von Gütmütigkeit, Wankelmüt und Starrsinn die Grundzüge seiner Natur ausmachte. Unter seiner Gütmütigkeit schimmerte ein schäbnes Rechtsgefühl, sein Starrsinn borg seinen ihm in Fleisch und Blut eingepflanzten Abelsknecht, sein Wankelmüt hatte in seinem langen Leben viel Unheil angerichtet.

„Sieber Papa“, erwiderte die Baronin, „Iba und Graf von Köhnen wollen die Oper besuchen; sie ist soeben mit ihrer Toilette fertig; willst du nicht lieber morgen mit ihr sprechen?“

„Ich will und muß sie heute abend sprechen. Mag sie sogleich kommen, der Graf kann warten, übrigens soll sie mir eine Frage beantworten“, erklärte mit beharrendem Eigensinn der Baron. Seine Tochter wußte, daß sie nicht fernher widersprechen durfte, und erklärte sich bereit, Iba zu rufen.

Um Gottes willen, Kind, der Großpapa ist schrecklich aufgeregt, er will und muß dich sprechen, nur einen Augenblick, um dich etwas zu fragen. — Ich bitte dich, gehe hinunter, er ist in seinem Zimmer; der Graf wird noch nicht kommen, es ist kaum ein Viertel acht“, bat die Baronin.

Der Großpapa scheint nachgrabe kindlich zu werden — man hätte ihn längst unter Karais stellen sollen. Es ist wieder die alte Deier, das weiß ich — Kenne die Ramentationen nach meiner laubern Cousine schon auswendig, tief gornsprühend die Baroness.

Ihre Mutter wollte ihr zureden. „Schauflere dich und mich nicht, Mama; ich werde hinuntergehen. Es ist schrecklich, wenn alte Leute nützlich werden.“

Die Baroness ergriff Opernglas und Fächer und befahl, daß die Kammerfrau sie auf dem Korridor erwartete und ihr den Mantel umhängen solle.

Als Iba durch die Empfangszimmer schritt, begegnete sie schon in dem größeren Salon dem Großvater, der wahrscheinlich sie hier schon erwartete.

Der alte Baron hatte sich auf eine Chaiselongue niedergelassen. Seine Enkelin stand jetzt vor ihm. „Also kommst du endlich, den Befehl beim Großvater zu erfüllen!“ pläzte der alte Mann mit schriller Stimme los; es war dies so seine Art, wenn ihn sein starrer Sinn beherrschte.

Im selben Augenblick, als Iba die Empfangszimmer betrat, war der Graf vorgefahren. Der Diener empfing ihn am Eingang und öffnete ihm die Tür des ersten Empfangszimmers, er wußte vielleicht gar nicht, daß die Baroness sich zu ihrem Großvater begab.

Der Eintritt des Grafen in das Vorzimmer war unhörbar; den ganzen Fußboden bedeckte kostbarer Belous, der den Schritt dämpfte.